

Studien zur Altägyptischen Kultur

Band 37 | 2008

STUDIEN ZUR ALTÄGYPTISCHEN KULTUR

Herausgegeben von
Hartwig Altenmüller und
Nicole Kloth



Band 37 | 2008

HELMUT BUSKE VERLAG
HAMBURG

Die *Studien zur Altägyptischen Kultur* (SAK), gegründet 1974, erscheinen jährlich in ein bis zwei Bänden.

Manuskripte erbeten an Herrn Prof. Dr. Altenmüller, Hamburg, oder an den Verlag:

Helmut Buske Verlag GmbH

Richardstraße 47

D-22081 Hamburg

SAK@buske.de

Herausgeber:

Prof. Dr. Hartwig Altenmüller

Archäologisches Institut der
Universität Hamburg
Arbeitsbereich Ägyptologie
Edmund-Siemers-Allee 1, Westflügel
D-20146 Hamburg

Dr. Nicole Kloth

Universitätsbibliothek
Sondersammelgebiet Ägyptologie
Plöck 107-109
D-69047 Heidelberg

ISSN 0340-2215 (Studien zur Altägyptischen Kultur)

ISBN 978-3-87548-521-9

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 2008. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Druck: Strauss, Mörlenbach. Buchbinderische Verarbeitung: Schaumann, Darmstadt. Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.buske.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
<i>Arp, Janne</i>	
Bemerkungen zur Architektur der Felsfassadengräber von Tell el-Amarna	1–15
<i>Bojowald, Stefan</i>	
Zu einem bisher verkannten ägyptischen Wortspiel	
zwischen der <i>ih.t</i> – „Kuh“ und dem <i>hw.t</i> „Haus“	17–18
<i>Budek, Jana</i>	
Die Sonnenlaufszene	
Untersuchungen zur Vignette 15 des Altägyptischen Totenbuches	
während der Spät- und Ptolemäerzeit	19–48
<i>Daoud, Khaled</i>	
Professions and Career of Niankhnesut	49–68
<i>Feder, Frank</i>	
Nephthys – Die Gefährtin im Unrecht	
Die spät(zeitlich)e Enthüllung einer göttlichen Sünde	69–83
<i>Fitzenreiter, Martin</i>	
<i>ȝh n jtn</i> als <i>ȝh jkr n r^c</i>	
Die königlichen Familienstelen und die religiöse Praxis in Amarna	85–124
<i>Grajetzki, Wolfram / Whelan, Paul</i>	
The mummiform figure of Senankh from Abydos	125–130
<i>Grunert, Stefan</i>	
Nur für Erwachsene – <i>political correctness</i> auf Altägyptisch?	
Neue Lesungen und Interpretationen	
der biographischen Inschrift des Gaufürsten Henqu	131–146
<i>Hemmerle, Anke</i>	
Priesterfamilien und ihre Archive	
Ein Beitrag zur Prosopographie und Topographie Thebens zur Ptolemäerzeit	147–158
<i>Höveler-Müller, Michael</i>	
Zu den frühzeitlichen Königen „Fingerschnecke“ und „Fisch“	
aus dem Grab U-j in Umm el-Qaab	159–167
<i>Hubai, Péter</i>	
Der zerbrochene Zauberstab	
Vom Nutzen der Magie oder das Apotropaion zu Budapest	169–198

<i>Kahl, Jochem / El-Khadragy, Mahmoud / Verhoeven, Ursula</i> with a contribution by Abd el-Naser Yasin The Asyut Project: Fifth Season of Fieldwork (2007)	199–218
<i>El-Khadragy, Mahmoud</i> The Decoration of the Rock-cut Chapel of Khety II at Asyut	219–241
<i>Konrad, Kirsten</i> Aegyptiaca im Gutenberg-Museum in Mainz	243–258
<i>Menéndez, Gemma</i> Figured Ostraca from Dra Abu el-Naga (TT 11–12)	259–275
<i>Miatello, Luca</i> The Hypocephalus of Takerheb in Firenze and the Scheme of the Solar Cycle	277–287
<i>Pieke, Gabriele</i> Der heilsame Wohlgeruch Zum Motiv des Salb-Riechens im Alten Reich	289–304
<i>Preys, René</i> Les objets sacrés d'Hathor et la royauté de Rê	305–315
<i>Römer, Malte</i> Zwei Schenkungsstelen der 26. Dynastie	317–325
<i>Romanova, Olena</i> History of the Egyptian collection of the Odessa Museum of Archaeology of the National Academy of Sciences of Ukraine	327–338
<i>Scheele-Schweitzer, Katrin</i> Zu einigen Verwandtschaftsbezeichnungen in Grabdarstellungen des Alten Reiches und ihrer geographischen Verbreitung	339–354
<i>Sigl, Johanna</i> Koptische Webstuhlgruben in den Gräbern von Amarna?	355–361
<i>Vasiljević, Vera</i> Embracing his double: Niankhkhnum and Khnumhotep	363–372
<i>Zecchi, Marco</i> The monument of Abgig	373–386
Anschriften der Autorinnen und Autoren	387–388

Vorwort

Band 37, 2008 der „Studien zur Altägyptischen Kultur“ wird erstmals eine CD-ROM beigelegt, auf der die zu den einzelnen Aufsätzen aufgenommenen photographischen Abbildungen gesammelt sind. Die Erfassung der von den Autoren gelieferten Bilddaten auf einer CD-ROM bildet eine gute Ergänzung zu den weiterhin in den Textband aufgenommenen Tafelabbildungen, da Vorlagen, die aufgrund ihrer nicht immer optimalen Ausgangsqualität im Druck nur schwach herauskommen, am Bildschirm genauer betrachtet und studiert werden können. Die Herausgeber hoffen, dass sich dieses Verfahren als ergänzende Maßnahme bewährt.

Die auf der CD-ROM enthaltenen Bildbeiträge entstammen den Aufsätzen der Autorinnen und Autoren Janne Arp, Jana Budek, Martin Fitzenreiter, Wolfram Grajetzki / Paul Whelan, Péter Hubai, Jochem Kahl / Mahmoud El-Khadragy / Ursula Verhoeven-van Elsbergen, Mahmoud El-Khadragy, Kirsten Konrad, Gemma Menéndez, Luca Miatello, Malte Römer, Johanna Sigl und Marco Zecchi. Die Abbildungen sind in Ordnern angelegt, die in alphabetischer Reihenfolge nach den Autorennamen geordnet sind. Jeder Ordner enthält ein Abbildungsverzeichnis und einen Bildteil. Das Abbildungsverzeichnis ist als Textdatei angelegt, geschrieben auf Microsoft Office Word 2003, die Abbildungen selbst sind in einem Unterordner zum überwiegenden Teil als jpg-Dateien, einige wenige als tif-Dateien ausgegeben.

Eine im Ordner Péter Hubai zusätzlich angelegte Excel-Datei, enthält einen umfassenden Katalog der „Zaubermeister“ des Mittleren Reiches.

Die Herstellung der Druckvorlagen erfolgte wie in den vergangenen Jahren am Archäologischen Institut der Hamburger Universität. Durch die finanzielle Unterstützung des „Forums Ägyptologie der Universität Hamburg e.V.“ wurde es möglich, Frau Heidi Stock als Hilfskraft bei der Anfertigung der Druckvorlagen zu gewinnen. Ihr und selbstverständlich auch den Autorinnen und Autoren sei für ihre Kooperation gedankt.

Hamburg, im September 2008

Hartwig Altenmüller
Nicole Kloth

Bemerkungen zur Architektur der Felsfassadengräber von Tell el-Amarna

Janne Arp

Abstract

Der Aufsatz diskutiert die Typologisierung der Felsfassadengräber der Privatnekropole von Tell el-Amarna und stellt den bisherigen Ansätzen eigene Überlegungen zu einem nekropoleninternen System der Gestaltung gegenüber. In einem ersten Anhang wird die bislang unveröffentlichte Darstellung eines Mannes und einer Frau auf einer Türlaibung im Grab des Panehesy (TA 06) vorgestellt und im nekropolenweiten Vergleich betrachtet.

Einleitung

Während der Besiedlung von Achetaton wurden für die hohen Beamten Fassadengräber in den Fels im Osten der Siedlung geschlagen. Auch dem späteren König Eje wurde hier eine der mindestens 45 geplanten Anlagen zugeteilt. In meiner Magisterarbeit habe ich versucht, die in der Fachliteratur verbreitete Zuschreibung von Besonderheiten zu diesem Grab TA 25 zu überprüfen.¹ Dazu wurde es notwendig, eine Basis zu finden, auf der die sehr unterschiedlich gestalteten Gräber der Nekropole untereinander verglichen werden können.

Nach der Typologie des Ausgräbers Norman de Garis Davies² gehört das Grab des Eje in Amarna zu seinem Typ (c), dem Grab mit großer („spacious“) Säulen halle.³ Auf dieser Einordnung beruht die bisherige Beurteilung von TA 25. Dabei ist das System dieser Typologie sehr grob und beinhaltet konzeptionelle Mängel, blieb jedoch der erste und letzte Ansatz einer nekropoleninternen Systematisierung. Untersuchungen zur thebanischen Nekropole haben das Material von Amarna allerdings immer wieder zum Vergleich herangezogen und – in zwei mir bekannten Fällen – zu diesem Zweck typologisiert.⁴ Wie noch im Einzelnen darzulegen ist, erfüllt jedoch keiner der beiden Ansätze ihren eigenen Anspruch an Tauglichkeit für den überregionalen Vergleich.⁵

Eine Systematisierung der Nekropole von Amarna steht demnach bis heute aus und ist nicht nur für die Frage nach Besonderheiten eines Grabes im nekropoleninternen Vergleich von Interesse. Im Anschluss an die Besprechung der vorangegangenen Ansätze möchte ich eigene Überlegungen zu einem System der Grabgestaltung vorstellen. Zuletzt wird die Gelegenheit genutzt, Ergebnisse eines Besuchs vor Ort zu präsentieren.⁶ Dabei handelt es sich zum einen um die Feststellung einer bislang unveröffentlichten Vorzeichnung auf einer Türlaibung.⁷ In einem eigenen Artikel in

¹ J. Arp, Die Nekropole der Spitzenbeamten von Echnaton im Ostgebirge von El Amarna. Eine vergleichende Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung von TA 25, unveröffentlichte Magisterarbeit Hamburg 2005.

² Davies selbst bezeichnet sie nicht als solche, spricht aber von Typen und beschreibt diese, was den entsprechenden Abschnitt meines Erachtens nach zu einer Typologie macht.

³ Davies, Amarna II, 7.

⁴ M. Abdul-Qader, The Development of the Funerary Beliefs and Practices displayed in the Private Tombs of the New Kingdom at Thebes, 1966; M. Wasmuth, Innovationen und Extravaganz. Ein Beitrag zur Architektur der thebanischen Beamtengräber der 18. Dynastie. BAR international series 1165, 2003.

⁵ Kürzlich erschien in digitaler Form die Dissertation von Isabell Veigel zum Einfluss der Wohnhaus- und Tempelarchitektur auf die Beamtengräber des Neuen Reiches in Amarna, Theben und Memphis, in <http://www.diss.fu-berlin.de/2007/745/index.html>. Diese Arbeit vergleicht allerdings nicht die Nekropolen untereinander, sondern die Grab- mit der Wohnhausarchitektur einer Siedlung. Ihre Systematisierung orientiert sich an jener von Melanie Wasmuth (siehe Anm. 4).

⁶ Barry Kemp und seinem Team bin ich für ihre Herzlichkeit und Unterstützung sehr dankbar, Magdi El Ghandour für seine Geduld und schließlich Walid Karim Ragab für seinen begeisterten und nahezu unermüdlichen Einsatz.

⁷ Abb. 2.

diesem Band wird Johanna Sigl ihre Interpretation der bislang noch sehr unterschiedlich gedeuteten rillenförmigen Einschnitte in den Boden einer kleinen Gruppe von Gräbern der Nekropole vorstellen.⁸

Die Typologie des Ausgräbers

Norman de Garis Davies beschreibt die von ihm 1903 bis 1908 erstmals ausführlich veröffentlichten Gräber zu Beginn des zweiten Bandes der 6-bändigen Reihe „The Rock Tombs of El Amarna“ in ihren Grundzügen.⁹ Es hätte grundsätzlich drei verschiedene Typen gegeben: einen ersten Typ (a) mit quer liegender langrechteckiger Kammer, einen zweiten Typ (b), in dem diese auf einen längeren Korridor folgt; der dritte Typ (c) fasst die Gräber mit Säulenhallen zusammen. Neben dieser Dreiteilung ordnete er die beiden geographisch voneinander getrennten Gruppen sich ablösenden Bauphasen zu und begründete damit weitere Unterschiede zwischen einzelnen Gräbern eines Typs. Davies ging davon aus, dass die Bauarbeiten zur Nekropole ursprünglich auf den Süden der Felsformation östlich der Stadt beschränkt gewesen wären. Anschließend hätte man aus verschiedenen Gründen einen neuen Baugrund für weitere Gräber gesucht und weit im Norden gefunden. Für die Nordgruppe wäre die Anzahl der Säulen pro Raum des dritten Typs reduziert worden. Andere Gestaltungselemente hätten sich gänzlich geändert. So wäre beispielsweise die ursprünglich verwendete *sloping passage* als Zugang zur Sargkammer¹⁰ im Norden zugunsten von Schächten aufgegeben worden.¹¹

Es ist zunächst festzustellen, dass diese Unterscheidung keine ist, mit der jedes Grab genau einem Typ zugeordnet werden kann. Es gibt Gräber, die sowohl einen quer liegenden langrechteckigen Raum als auch eine Säulenhalle aufweisen. Des Weiteren ist die Darstellung falsch, dass alle drei Typen in beiden Nekropolengruppen vertreten seien. Typ (b) ist ausschließlich in der Nordgruppe vorzufinden. Die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen sind damit größer, als die von Davies angenommene zeitliche Abfolge allein rechtfertigen kann. Schließlich sprechen weitere Überlegungen gegen diese Chronologie: Nach der Regierungszeit Amenhoteps IV./ Echnatons von insgesamt etwa 17 Jahren¹² sind in beiden Gruppen die unterschiedlichsten Vollendungsgrade vertreten. Außerdem ist keiner der Grabherren der Südgruppe mit einem neuen Grab im Norden belegt. Es bleibt schließlich festzustellen, dass diese Chronologie nicht zu beweisen ist. Mindestens ebenso wahrscheinlich ist die Annahme eines gleichzeitigen Baubeginns und gleichzeitiger Fortführung der Bauarbeiten bis zum Ende in beiden Gruppen. Der offensichtliche Unterschied in der Gestaltung der Gräber muss unter dieser Voraussetzung zwangsläufig zu einer anderen Typenbeschreibung führen.

Die Typologien zum Vergleich mit der thebanischen Nekropole

Die beiden Typenzuordnungen, die aus Untersuchungen zur thebanischen Nekropole entstanden sind, setzen die Gleichzeitigkeit der Erbauung aller Amarnagräber unkommentiert voraus. Bei einem solchen Vergleich stehen Fragen zur Entwicklung der Formen im größeren (und sichereren) chronologischen Rahmen im Mittelpunkt des Interesses: Wurden die in Theben entwickelten

⁸ S.u. S. 355–361.

⁹ Davies, Amarna II, 7.

¹⁰ Die Bezeichnung „Sargkammer“ soll hier für den Raum stehen, von dem angenommen wird, dass er zur Niederlegung des Leichnams dienen sollte. In der Tat sind diese Räume selbst in der Mehrheit der Fälle nicht mehr vollendet worden und in den vier Fällen dokumentierter Sargkammern (TA 1, 5, 9, 23) sind keine Reste von Leichenniederlegungen – geschweige denn Särge – nachgewiesen worden.

¹¹ Davies, Amarna II, 6–8.

¹² Wobei mit dem 6. Regierungsjahr erst der Umzug nach Achetaton verbunden wird, siehe H. A. Schlögl, Echnaton – Tutanchamun. Daten, Fakten, Literatur, ⁴ 1993, 30 und 60.

Formen in Amarna weiter verwendet? Wurden dort neue Formen gefunden? Wurden diese anschließend in Theben eingeführt? Hängen derartige Entwicklungen, so feststellbar, mit den politischen und/oder religiösen Veränderungen zusammen?

Eine von Muhammed Abdul-Qader durchgeführte Untersuchung zur thebanischen Nekropole enthält eine unkommentierte Auflistung von Amarnagräbern in fünf Typen mit Untertypen.¹³ Die Zuordnung geht allein von abstrahierten Grundrissen der oberirdischen Kammern aus, Zugänge zur Sargkammer sind dabei willkürlich angegeben. Es sind bei weitem nicht alle 45 nummerierten Gräber einem Typ zugeordnet worden, dagegen aber solche, über deren geplante Gestaltung keine Aussage möglich ist, beispielsweise TA 17 und TA 25A. Problematisch ist des Weiteren die Tatsache, dass Abdul-Qader drei anderen Gräbern der Auflistung in Klammern hinzugefügt hat, dass sie vermutlich unvollendet sind.¹⁴ Damit wird insgesamt ein falscher Eindruck der Nekropole erweckt.

Unter Typ A hat Abdul-Qader offensichtlich die säulenlosen Einraumgräber zusammengefasst, ungeachtet dessen, ob sie tatsächlich als solche gedacht waren,¹⁵ oder ob sie möglicherweise nicht über den ersten Raum hinaus vollendet werden konnten.¹⁶ Unter Typ B sind säulenlose Gräber mit zwei vollendeten Räumen zusammengefasst.¹⁷ Typ C gruppiert Gräber, deren erster Raum mit Säulen ausgestattet ist,¹⁸ wobei in einem Fall noch ein zweiter – ein quer liegender langrechteckiger – Raum folgt.¹⁹ Dem Typ D ist ein Grab zugeordnet, das zunächst einen quer liegenden Raum ohne Säulen aufweist, auf den eine Säulenhalle folgt.²⁰ Typ E schließlich umfasst zwei Gräber mit zwei aufeinander folgenden Säulenhallen.²¹

Typ A und B unterscheiden sich also lediglich aufgrund ihres Vollendungsgrades, während Typ C und D sich (unabhängig vom Vollendungsgrad) von Typ A und B derart unterscheiden, dass nach dem Säulenvorkommen des ersten Raumes gefragt wird. Typ D dreht die Kriterien für Typ C einfach um. Typ E wiederum dreht die Kriterien für Typ B um. Es fehlt in dieser Logik das Pendant zu Typ A, dessen Vertreter dagegen unter Typ C eingeordnet wurden. Es kann zusammengefasst werden, dass die Typologie von Abdul-Qader demnach auf zwei inkonsistent angewendeten Unterscheidungen nach Säulenvorkommen einerseits und Raumfolge andererseits basiert. Dabei hängt seine Zuordnung zu den Typen teilweise vom Vollendungsgrad eines Grabes ab, so dass mit Sicherheit verschiedene geplante Gräber unter einem Typ zusammengefasst wurden.

Bei der anderen Untersuchung, die zum Vergleich mit der thebanischen Nekropole eine Systematisierung der Amarnagräber versucht hat, handelt es sich um die im Jahr 2003 veröffentlichte Magisterarbeit von Melanie Wasmuth. Darin wird ein Typologiesystem entwickelt, welches für einen „Großteil der Felsgräber des alten Ägyptens anwendbar“ sein sollte.²² Ganz im Gegensatz

¹³ Abdul-Qader, Development of Funerary Beliefs, 17 und Taf. 86. Bei der Unterteilung in Untertypen handelt es sich möglicherweise vielmehr um eine Nummerierung der einzelnen Beispiele.

¹⁴ Abdul-Qader, Development of Funerary Beliefs, 17, und zwar zu TA 13, TA 25, TA 4.

¹⁵ Nur TA 11 ist, allerdings möglicherweise aufgrund einer sich quer durch den Raum ziehenden Geröllader, vorzeitig beendet worden.

¹⁶ TA 17, TA 23, TA 25A. Zu diesem Typ müssten dann noch TA 3F und TA 18 gezählt werden.

¹⁷ Also TA 3 und TA 9. Zu diesem Typ müssten dann auch TA 3B, TA 3C und TA 5 hinzugezählt werden.

¹⁸ TA 2, TA 8, TA 25.

¹⁹ TA 2. Da TA 1 dasselbe Muster zeigt, müsste es ebenfalls diesem Typ zugeordnet werden. Weitere Gräber (TA 7, TA 7C, TA 10, TA 12, TA 13, TA 14, TA 16, TA 19, TA 20, TA 21 und TA 22) zeigen je eine Säulenhalle als ersten Raum und wurden unvollendet belassen, so dass sie wohl auch zu diesem Typ gezählt werden müssten.

²⁰ TA 15.

²¹ TA 4 und TA 6.

²² Wasmuth, Innovationen und Extravaganzen, 1.

zu Abdul-Qader und Davies werden dabei Stützelemente weder in Form noch Anzahl berücksichtigt. Diese zählt Wasmuth zu jenen Architekturelementen, die „vom Felsmaterial, der angestrebten Größe (zu deren Erweiterung Stützen beitragen können, da sie das Gewicht ableiten und so die Einsturzgefahr mindern), dem Prestige o.ä. abhängig“ sind.²³ Dagegen wären die Außenwände der Räume „unabdingbar notwendig, um Grundfunktionen, die das Grab ausmachen, zu übernehmen. Nischen und Stützen können wegfallen, wie zahlreiche Gräber ohne beide Elemente belegen, und auch Elemente, die in den Bereich der Architekturdekoration fallen, wie Scheintüren, Stelen, Statuen, Entablaturen etc., können durch in Relief gearbeitete oder gemalte Imitationen ersetzt werden; der Träger dieser Substitute und der übrigen Grabdekoration kann hingegen nicht entfallen“.²⁴ Ihr System basiert danach auf der Unterscheidung von Raumformen: Längshalle, Querhalle und Quadratische Halle. Die theoretisch mögliche axiale Sequenz dieser drei Formen von einem bis zu vier Räumen glich sie mit den in der thebanischen Nekropole für die 18. Dynastie belegten Raumfolgen ab. Damit gewann sie einen Katalog an Grabformen, den sie im überregionalen Vergleich Tell el-Amarna, aber auch anderen ober- und mittelägyptischen Nekropolen gegenüber stellte, die zeitlich bis ins Alte Reich zurückgehen.²⁵ Bezuglich der Nekropole von Amarna urteilt Wasmuth: „Sowohl in der typologischen Struktur als auch in der konkreten Ausführung einzelner Architekturelementegibt es frappierende Ähnlichkeiten wie Unterschiede“.²⁶ Sie beginnt mit der Aufzählung der Ähnlichkeiten: „Interessant sind die Parallelen bei den vorhandenen Grabformen: Abgesehen von den drei Varianten für Einraumgräber, die an beiden Orten belegt sind, sind fast alle für Theben bekannten Zweiraumgräber (außer Typ 9 - Querhalle mit anschließendem kreuzförmigem Raum) auch in Amarna belegt“.²⁷ Wie mit der Diskussion der folgenden Aussagen zu den einzelnen Typen und ihrer Identifizierung in Amarna gezeigt werden soll, ist diese Auswertung des Vergleichs nicht haltbar.

„Die Gräber 3, 3B, 3C und 5 vertreten den Typ 4 – Längshalle plus hintere Querhalle“.²⁸ Diese erste Feststellung ist richtig, allerdings wäre für den Vergleich darauf hinzuweisen, dass es sich hierbei in Theben um einen äußerst seltenen Typ handelt. Letzteres zeigt der Blick auf Wasmuths Tabelle 1, der zu entnehmen ist, dass die wenigsten thebanischen Gräber mit einer Längshalle beginnen, nur 10 von 136 Zweiraumgräbern lassen auf diese eine Querhalle folgen (etwa 7%).²⁹ Dagegen stehen die aufgezählten 4 Amarnagräber einer Gesamtanzahl von 45 begonnenen Gräbern gegenüber, von denen nur 10 einen zweiten Raum aufweisen (40%). In diesem Zusammenhang wäre zudem zu erwähnen, dass dieser Typ 4 die Reihenfolge des häufigsten thebanischen Typs 6, genau umgedreht. Typ 6 wiederum ist kein einziges Mal in Amarna belegt, Wasmuth ordnet ihm jedoch die Gräber TA 7C, TA 8 und TA 9 zu. Sie würden diesem „in ihrem Aufbau aus Querhalle und anschließender Längshalle“³⁰ entsprechen. Die zweiten Räume von TA 7C und TA 8, die für diese Zuschreibung als Längshallen aufgefasst werden, sind hingegen beide mit Sicherheit unvollendet und nicht aufrecht begehbar. Ihr Zustand, der im Grundriss einer Längshalle ähnelt mag, allerdings auch ungewöhnlich unregelmäßig erscheint, erklärt sich darin, dass hier ein grober Gang

²³ Wasmuth, Innovationen und Extravaganzen, 3.

²⁴ Wasmuth, Innovationen und Extravaganzen, 3.

²⁵ Wasmuth, Innovationen und Extravaganzen, 50ff. Ausgeklammert blieben damit die Felsfassadengräber des Alten Reichs von Giza, für die dieses System ohnehin nicht anwendbar ist, da ihre Räume einander nicht auf der Eingangsachse, sondern orthogonal dazu folgen. Siehe zu diesen P. Janosi, Giza in der 4. Dynastie, UÖAI 24, 2005.

²⁶ Wasmuth, Innovationen und Extravaganzen, 50.

²⁷ Wasmuth, Innovationen und Extravaganzen, 51.

²⁸ Wasmuth, Innovationen und Extravaganzen, 51.

²⁹ Wasmuth, Innovationen und Extravaganzen, 9.

³⁰ Wasmuth, Innovationen und Extravaganzen, 51.

bis zur geplanten Rückwand des Raumes geschlagen wurde.³¹ Auch die Benennung des zweiten Raumes von TA 9 als Längshalle ist zurückzuweisen. Die Grundfläche des Raumes ist ein Parallelogramm und gibt durch eine Tür in der Seitenwand Zugang zur *sloping passage*.³² Hierbei handelt es sich also um eine Sonderform, die derart weder in Theben noch in Amarna ein weiteres Mal vorkommt.

Ähnliches ist bei der anschließenden Zuordnung von Grab 20 zum Typ 7 (zwei Querhallen hintereinander) zu beachten.³³ Spätestens bei der Begehung des Grabes TA 20 wird deutlich, dass es sich vielmehr um eine geplante Säulenhalle handelt, deren erste Säulenreihe eine grobe Felssmasse geblieben ist. Allerdings wird diese Tatsache auch aus dem Kartenmaterial von Davies deutlich, beispielsweise aufgrund der ungewöhnlich geringen Tiefe, die beide Räume aufweisen würden.³⁴ Den Grundriss des Grabes in ihrem Anhang 6³⁵ hat Wasmuth selbst derart stark abstrahiert, dass das Felsmaterial für die Säulen wie eine Trennwand zwischen Querhallen erscheint.

Auch die Grundrisse von TA 6 und TA 15 sind missverstanden, wenn sie als „Varianten des Typs 8, der sich aus einer Querhalle und anschließender Quadratischer Halle zusammensetzt“ bezeichnet werden.³⁶ Bei TA 6 ist auch der erste Raum als quadratische Säulenhalle angelegt worden und erst bei der Umarbeitung dieses Grabes zu einer koptischen Kirche wurde die untere Hälfte der linken Seitenwand bis zu 2 m herausgeschlagen.³⁷ Diese 2 m sind in Davies' Grundriss vermerkt und schlügen sich bei der vereinfachten Übernahme durch Wasmuth für ihren Anhang 6 in der rechteckigen Form nieder. Demnach handelt es sich bei TA 6 um die in Theben kein einziges Mal belegte Abfolge zweier Quadratischer Hallen. Der zweite Raum von TA 15 ist wiederum unvollendet geblieben, seine geplante Umrissform ist daher nicht zu beurteilen.³⁸

Hiermit beendet Wasmuth die Aufzählung der Ähnlichkeiten. Zur zuvor zitierten Auswertung des Vergleichs³⁹ bliebe nun noch anzumerken, dass die drei Typen Einraumgräber (also Gräber mit nur einer Quadratischen Halle oder nur einer Längshalle oder nur einer Querhalle) entgegen ihrer Aussage in Amarna nicht alle vertreten sind. Bereits zur Typologie von Abdul-Qader wurde darauf hingewiesen, dass nur in einem Fall ein Grab (TA 11) sicher als mit nur einem Raum beendet betrachtet werden kann.⁴⁰ Typ 5 mit der Abfolge: Quadratische Halle nach Längshalle wurde bei dem Vergleich überhaupt nicht angesprochen, ist aber auch nicht in der Nekropole von Amarna vertreten. Damit bleibt Typ 4 der einzige Typ des Katalogs von Wasmuth, dem für den Vergleich sicher Amarnagräber zugeschrieben werden können. Eben jener Typ also, der in Theben eher selten vorkommt und die dort häufigste Reihenfolge umkehrt. Gerade durch diese Umkehr aber könnte man tatsächlich von einer Kontinuität sprechen, denn für die Nekropole von Amarna ist aufgrund ihrer Lage eine „Ostuferanpassung“ zu berücksichtigen.⁴¹

Betrachten wir nun Wasmuths anschließende Aufzählung der Unterschiede zwischen den beiden Nekropolen: „Darüber hinaus sind in Amarna jedoch auch zwei Grabformen belegt, die in Theben

³¹ Zu TA 7C siehe Davies, Amarna V, Taf. XVIII; zu TA 8 siehe Davies, Amarna VI, Taf. XI und XII.

³² Zu TA 9 siehe Amarna IV, Taf. XIV.

³³ Wasmuth, Innovationen und Extravaganzen, 51.

³⁴ Siehe Davies Amarna V, Taf. XII.

³⁵ Wasmuth, Innovationen und Extravaganzen, 155.

³⁶ Wasmuth, Innovationen und Extravaganzen, 51.

³⁷ Davies, Amarna II, Taf. II und III.

³⁸ Siehe Davies, Amarna IV, Taf. XXXVIII.

³⁹ Siehe hier S. 4 mit Anm. 25.

⁴⁰ Siehe hier S. 3, Anm. 13.

⁴¹ Vgl. P. Elsner, Die Typologie der Felsgräber: Strukturanalytische Untersuchung altägyptischer Grabarchitektur, 2004, 37.

nicht vorkommen. Die Gräber 1 und 2 haben als vorderen Raum eine Quadratische Halle, der eine Querhalle folgt, und das einzige Dreikammergrab (Grab 4) besteht sogar aus drei hintereinander geschalteten (fast) Quadratischen Hallen.“⁴² An dieser Aussage ist richtig, dass die Amarnagräber, im Gegensatz zum thebanischen Katalog, quadratische Hallen als ersten Raum schalten. Den genannten Gräbern wäre zudem noch das gerade besprochene Grab TA 6 an die Seite zu stellen. Außerdem sei noch darauf hingewiesen, dass die Bezeichnung von TA 4 als Dreiraumgrab Unstimmigkeiten in der Definition der Räume durch Wasmuth aufdeckt. Im Grunde handelt es sich bei TA 4 um ein Vierraumgrab, wenn man alle begehbar Räume zählt. Der erste Raum dieses Grabes wird von Davies treffend als *antechamber* bezeichnet.⁴³ Es handelt sich um einen Raum derselben Größe wie der vierte Raum in axialer Folge: die Statuenkammer. Statuenkammern werden in Wasmuths Typologie allerdings gar nicht berücksichtigt. Hierzu sei noch einmal darauf hingewiesen, dass sie zur Typenbildung bewusst jene Gestaltungselemente ausgeklammert hat, die sie als „optional“ beurteilt, vor allem Statuen und Säulen. Während danach die Säulenhallen immerhin noch Hallen bleiben, wird zusammen mit der Statue die ganze Raumeinheit ignoriert. Die *antechamber*, die keine „optionalen“ Elemente in ihren bescheidenen Ausmaßen beherbergt, wurde dagegen mit einbezogen; dabei könnte es sich insgesamt ein optionales Element handeln.

Tatsächlich unterscheiden sich die beiden Nekropolen auch in diesem Punkt: In Amarna kann aufgrund der hohen Anzahl vorhandener Statuenkammern⁴⁴ und dem Vergleich mit der Anlage der übrigen unvollendeten Gräber angenommen werden, dass für jedes Grab mindestens eine Statuenkammer vorgesehen war.⁴⁵ Ohne Einbeziehung von Statuenkammern und der einen Sonderform der *antechamber* gibt es gar keine Drei- oder Vierraumgräber in Amarna.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die irrtümliche Zuordnung vieler Amarnagräber zum thebanischen Formenkatalog ein falsches Bild der Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Nekropolen zeichnet. Es wurde zudem gezeigt, dass die von Wasmuth vorgeschlagene Typenbildung durch Abstraktion der Raumeinheiten ungeeignet für den überregionalen Vergleich ist. Vor allem unterscheiden sich die beiden Nekropolen darin, dass in Amarna auffallend häufiger Stützelemente und Statuen verwendet wurden, von einer „Option“ kann im letzteren Fall damit keinesfalls gesprochen werden. Ein kurzer Überblick über die Gräber der Nordgruppe der Nekropole von Amarna lehrt, dass hier auch vergleichsweise kleine Räume Säulen erhalten haben, die mit Sicherheit keine tragende Funktion haben.⁴⁶ Außerdem ist festzustellen, dass es in Amarna keinen Beleg für eine Quadratische Halle ohne Säulen gibt, diese Form scheint sich demnach vielmehr durch ein entsprechendes Arrangement von Säulen zu ergeben.

Auswertung der Kritik der vorgestellten Typologien

Der Wissenschaftsphilosoph Ernest W. Adams und sein Bruder, der Archäologe William Y. Adams beschreiben ausführlich und überzeugend die Bedingungen und Erwartungen an Typologiesysteme und deren Bildung.⁴⁷ Die folgenden Aussagen orientieren sich an ihrer Abhandlung.

⁴² Wasmuth, Innovationen und Extravaganzen, 51.

⁴³ Davies, Amarna I, 10.

⁴⁴ 13 Gräber von 27, die Aussagen über die Gestaltung mindestens des ersten Raumes zulassen, weisen Statuenkammern auf.

⁴⁵ Zu Statuen in Theben siehe Wasmuth, Innovationen und Extravaganzen, 14. Darüber hinaus handelt es sich bei den seltenen thebanischen Vorkommen um Gruppenstatuen, während mit nur einer Ausnahme (TA 11) die Statuen in den Gräbern von Amarna den Grabinhaber alleine zeigen sollten.

⁴⁶ Siehe dazu Abb. 1.

⁴⁷ W. Y. Adams / E. W. Adams, Archaeological typology and practical reality. A dialectical approach to artefact classification and sorting, 1991.

Eine Gräbertypologie anhand von Grundrissen kann nie mehr sein als eine Typologie der Grundrisse, also der auf zwei Dimensionen reduzierten Gräber. Dabei entscheidet der Verfasser eines Grundrisses bereits, welche Elemente eines Grabes in welcher Ausführlichkeit gezeigt werden, trifft also eine Vorauswahl dessen, was zur Unterscheidung herangezogen werden kann. Zudem werden die Grundrisse zum Vergleich in der Regel mit ihren Eingangsachsen parallel nebeneinander gestellt und damit der Schwerpunkt der Typenbeschreibung auf die Raumfolge gelegt. Die Ausrichtung einzelner Elemente nach Himmelsrichtungen ist bei diesen Aufstellungen schwer bis überhaupt nicht vergleichbar; die Möglichkeit, dass diese die Gestaltung bestimmt haben, wird ignoriert.

Typologien werden erstellt, um den Überblick über das Material zu erleichtern. Dabei muss sich die Einteilung nach einer bestimmten Fragestellung richten. Zur Erstellung einer chronologischen Folge werden beispielsweise Keramikscherben nach anderen Kriterien zusammengefasst, als zur Frage nach ihrer Funktion. Unvermeidbar bei jeder Fragestellung ist die Erarbeitung der Kriterien am Material selbst. Eine Typologie kann damit den Anspruch, für verschiedene Fragestellungen und Materiale anwendbar zu sein, gar nicht erfüllen. Ein System dagegen, welches für eine bestimmte Fragestellung herausgearbeitet wurde, könnte durchaus auf anderes Material übertragen werden, solange es in der Definition der Typen offen bleibt. Ein System der Grabgestaltung mit dem Ziel eines nekropoleninternen Vergleichs wird im Folgenden am Beispiel der Nekropole von Amarna vorgestellt. Im Anschluss wird die Frage nach dem überregionalen Vergleich bzw. einer Übertragbarkeit dieses Systems zu diesem Zweck diskutiert.

Das System der Grabgestaltung der Privatnekropole von Tell el-Amarna

Zur Systematisierung wird die Nekropole zunächst im Ganzen und im Kontext betrachtet. Die antike Stadt Achetaton, selbst auf dem Ostufer befindlich, wird im Osten von Felsformationen halbkreisförmig umrahmt.⁴⁸ Diese werden von mehreren Tälern eingeschnitten, von denen eines in der Mitte zu den Königsgräbern führt. Im Norden und Süden dieses Halbkreises wurden die Privatgräber geschlagen. Im Norden ist die Tendenz offensichtlich, die Fassaden auf die Stadt auszurichten. Im Süden dagegen wurde keine durchgängig zur Stadt gerichtete Felsfront vorgefunden. Hier sind die Gräber häufiger in die Flanken der Täler getrieben worden. Insgesamt darf der Nekropole ein Gesamtkonzept in ihrer Anlage unterstellt werden. Nach diesem kann eine ideelle und damit ideale Ausrichtung der Gräber angenommen werden, nämlich jene ihrer Fassaden auf die Stadt.⁴⁹

Durch diese Umstände, also die Anordnung im Halbkreis und das Ausweichen auf die Täler, unterscheiden sich die Grundrisse der Gräber allein schon in ihrer jeweiligen Ausrichtung immens: die Eingangsachsen der Anlagen im Norden weisen tendenziell nach Nordosten, während jene im Süden eher nach Südosten ausgerichtet sind. Das erste Grab im Norden und das letzte im Süden, beides ideal ausgerichtete Gräber, weisen damit Eingangsachsen auf, die orthogonal zueinander stehen.⁵⁰

In dieser Gesamtkonzeption liegt eine Erklärung für die Unterschiede in der Gestaltung der Gräber der beiden Nekropolengruppen, die nach Ockhams Prinzip jener von Davies vorzuziehen

⁴⁸ Siehe hierzu das Kartenmaterial von Davies, Amarna II, Taf. I und Davies, Amarna IV, Taf. XIII.

⁴⁹ Die Anlage der Nekropole nach einem Gesamtkonzept belegt nicht zuletzt die Anordnung zum Bau derselben durch den König selbst auf den Grenzstelen X und M, welche die Stadt im Süden und Norden begrenzen. Siehe dazu W.J. Murnane, Texts from the Amarna period in Egypt, 1995, 78. Damit ist gleichzeitig ein weiterer Einwand gegen die Theorie einer zeitlichen Abfolge der beiden Gruppen gefunden.

⁵⁰ Vgl. hierzu Abb. 1.

ist. Außerdem liegt hier eine natürliche Unterscheidung vor, die bei der künstlichen Systematisierung mit dem Ziel eines systeminternen Vergleichs nicht übergangen werden sollte.

Mit dieser Aufteilung in Gruppen sind weitere Unterschiede der Grabgestaltung zu verbinden, die oben bereits festgestellt wurden: das Fehlen der Folge einer Querhalle auf eine Längshalle im Süden, der Zugang zur Sargkammer durch Schächte im Norden und durch *sloping passages* im Süden. Die im Norden auftretenden Säulenhallen sind eher quadratisch und klein mit 2 bis 4 Säulen. Im Süden weisen die quer liegenden rechteckigen und großen Säulenhallen üblicherweise 6 bis 12, in einem Fall 24 Säulen auf.

Trotz all dieser offensichtlichen Unterschiede können zwischen den Gruppen jedoch auch Gemeinsamkeiten festgestellt werden. Den folgenden Beobachtungen dazu wird die Annahme vorausgesetzt, dass die Säulen der Amarnagräber eine flankierende Funktion haben und etwas bilden, was ich hier als „Wege“ bezeichnen möchte. In beiden Gruppen flankieren die Säulenreihen einen Weg parallel zur Dekoration der Wände. Nekropolenweit ist es dieser von der Wanddekoration begleitete Weg, der zu den Statuen des Grabherren führt. Im Norden allerdings liegt dieser Weg auf der Eingangsachse, während er im Süden orthogonal dazu liegt. Die Säulenreihen im Süden flankieren die Eingangsachse ebenfalls, sie setzen sich jedoch auch seitlich zu der Eingangsachse fort und bilden dadurch die größeren, nicht mehr quadratischen und quer zur Eingangsachse liegenden Säulenhallen. Auch die säulenlosen Gräber stimmen mit diesem System der Ausrichtung von Wanddekoration und Statue überein, indem die Dekoration immer von dem Weg aus zu betrachten ist, der zur Statue führt. Zur Veranschaulichung sind die Gräber der Nekropole, deren Räume zumindest Ansätze oder Reste wandfüllender Dekoration aufweisen, in Abb. 2 zusammengestellt.

Die Zugänge zu den Sargkammern der Gräber (Abb. 1)

Ganz ähnliche Übereinstimmungen sind in der Anlage der Zugänge zur Sargkammer zu beobachten, sieht man vorerst von ihrer unterschiedlichen Ausführung in Form von *sloping passage* bzw. Schacht ab. Nekropolenweit ergibt die kürzeste Verbindung zwischen dem von Wanddekoration flankierten Weg zur Statue und dem Zugang zur Sargkammer dasselbe L-förmige Muster. Es kann derart beschrieben werden, dass von der tendenziell nordöstlich ausgerichteten Achse der figürlichen Dekoration der Gräber (darin eingeschlossen also Wanddekoration und Statue) der Weg zur Grablege nach rechts bzw. nach Südosten abknickt. Im Norden der Nekropole sind diese beiden orthogonalen Achsen in der Regel auf zwei Räume aufgeteilt und der Zugang erfolgt über tiefe Schächte von den zweiten, undekorierten Räumen aus. Im Süden dagegen liegt der Zugang zur Sargkammer in den großen dekorierten Säulenhallen, allerdings ist dieser durch die Säulenreihen räumlich abgetrennt und die Sargkammer selbst dann über die in der Regel in Windungen hinabführende Treppe zu erreichen. Jan Assmann hat in seiner Untersuchung der *sloping passages* in den Gräbern des späten Neuen Reiches vermutet, dass die Windungen der Schaffung von Distanz dienten.⁵¹ Auch im Fall der Nekropole von Amarna kann angenommen werden, dass die Distanz zur Sargkammer, die im Norden über den vom zweiten undekorierten Raum ausgehenden Schacht erreicht wird, im Süden durch die gewundenen Treppen versucht wurde herzustellen. Ganz ähnliche Feststellungen zu Integration und Verschmelzung verschiedener Elemente in einem Raum sowie deren symbolische Trennung durch andere Mittel (Säulen, Breite des Raumes) hat Patricia Elsner in ihrer Untersuchung der oberägyptischen Felsgräber des Alten

⁵¹ J. Assmann, Das Grab mit gewundenem Abstieg. Zum Typenwandel des Privat-Felsgrabes im Neuen Reich, in: MDAIK 40, 1984, 277–290, bes. 282.

bis Mittleren Reiches getroffen.⁵² Um die Ausnahmen von der Regel zu berücksichtigen, kann der Zusammenhang jedoch auch derart beschrieben werden, dass *sloping passages* nur in großen dekorierten Säulenhallen auftreten,⁵³ während Schächte nur von säulenlosen und nicht dekorierten Räumen ausgehen.⁵⁴ Aufgrund der Existenz dieser Ausnahmen in beiden Gruppen kann ausgeschlossen werden, dass die Entscheidung zwischen Schacht oder Treppe von den jeweiligen Bedingungen der Felsformationen abhängig gewesen wäre.

Während also die Ausrichtung eines Grabes durch seine Gruppenzugehörigkeit bestimmt wurde, ist das Grabsinnere einem nekropolenweiten System entsprechend gestaltet. Die Unterschiede der Umrissform beruhen auf dem Kompromiss, der eingegangen werden musste, um beide Bedingungen miteinander zu vereinbaren. Damit gibt es vor allem zwei grundsätzlich zu unterscheidende Typen: Nordgräber und Südgräber. Zur Frage der Besonderheiten des Grabes TA 25 können auf dieser Basis interessante Beobachtungen gemacht werden, vor allem, was seine scheinbar exzep- tionellen Ausmaße angeht. Vergleicht man jetzt in Abb. 2 die Südgräber mit den Nordgräbern, so sind die Unterschiede in den Ausmaßen gar nicht mehr so groß, schließlich sind beide Räume des Nordgrabes gegen die große Säulenhalle des Südgrabes zu halten. Für weitere Ergebnisse dieser Art sei an dieser Stelle auf meine Magisterarbeit bzw. die in naher Zukunft erscheinende Dissertation verwiesen.

Ausblick

Eignung des Systems für den Vergleich der Nekropolen von Amarna und Theben

Schließlich sei noch einmal auf den Vergleich der beiden Nekropolen und den Beitrag des ermittelten Systems der Grabgestaltung zu dieser Frage eingegangen. Es wurde bereits erwähnt, dass es sich bei der Folge einer Querhalle auf eine Längshalle in Amarna um eine Ostuferanpassung und damit Beibehaltung einer thebanischen Form handeln könnte.⁵⁵ Nachdem das nekropoleninterne System diese auf die Nordgruppe beschränkte Form mit den Säulenhallen der Südgräber vergleichbar macht, könnten also auch letzteren konzeptionelle Gemeinsamkeiten mit der thebanischen T-Form unterstellt werden. Allerdings weist das System ja gerade darauf hin, dass die Umrissform sich aus anderen Bedingungen ergibt und Gemeinsamkeiten und Unterschiede gerade nicht anhand der Form zu suchen sind, sondern in der Anlage des Zugangs zur Sargkammer in Beziehung zur Dekoration und Ausrichtung des Grabes. Es kann also erst ein Vergleich gezogen werden, wenn auch für die thebanische Nekropole, genauer für die ungestörten Gräber der direkt vorangegangenen und anschließenden Zeit, ein internes System ihrer Gestaltung ermittelt werden konnte.

Für die verschiedenen Beobachtungen am Verhalten von Raumelementen nach einem nekropolenweiten Gestaltungssystem wurde oben auf ähnliche Feststellungen hingewiesen, die Patricia Elsner an Felsfassadengräbern des Alten und Mittleren Reiches machte. Es erscheint demnach durchaus viel versprechend auch ausgewählte thebanische Gräber des Neuen Reiches nach solchen Beziehungen zu befragen, anstatt ihre Grundrisse mit künstlich parallel gestellten Eingangsachsen zu vergleichen. Die Auswahl und Definition des Materials bereiten hier natürlich größere Schwierigkeiten, als andernorts, da die Nutzung der thebanischen Nekropole über Jahrhunderte hinweg, beispielsweise durch Wiederbenutzung, ihre quellenfeindlichen Spuren hinterlassen hat. Dieses Problem bleibt allerdings in jedem Fall und für jeden Ansatz bestehen.

⁵² Elsner, Typologie der Felsgräber, 31 und 32.

⁵³ So nämlich auch im Norden in TA 6.

⁵⁴ So nämlich auch im Süden in TA 11 und TA 23.

⁵⁵ S. 5 mit Anm. 39.

Zu einem bisher verkannten ägyptischen Wortspiel zwischen der *ih.t* – „Kuh“ und dem *hw.t* „Haus“

Stefan Bojowald

Abstract

In the course of this investigation the toponym *hw.t – ih.t* is examined critically once again. The intended aim is to show that there may be the possibility of a wordplay between the two terms.

Unter den von ihm behandelten Toponymen listet Gauthier gleich drei Beispiele für eine Lokalität mit dem Namen „*hw.t ih.t*“¹ – „Haus der Kuh“ auf. Was m.W. bisher noch nicht in gebührender Form gewürdigt wurde, ist, dass zwischen beiden Begriffen durchaus die Möglichkeit eines Wortspiels² gesehen werden kann. Worin daher die Intention der im folgenden vorgelegten Zeilen besteht, ist zu evaluieren, wie realistisch die Chancen eines solchen Wortspiels in Wirklichkeit sind.

Bevor der Lösung des Problems vielleicht einen entscheidenden Schritt näher zu kommen versucht wird, soll zunächst noch ein Nebenaspekt in die Debatte einbezogen werden. In diesem Sinne scheint es nicht uninteressant zu bemerken, dass „*hw.t*“ auf der Basis von ein bis zwei Fällen deutlich ausgeprägte Tendenzen zu Schreibungen von diversen Nachbarstämmen zeigt. Um diese Kernthese anhand konkreter Beispiele aus der Defensive gegen Kritik egal welcher Couleur zu verteidigen, sei als erstes kompromittierendes Beweismaterial eine Form wie „*hw.t*“ für „*wh3.t*“³ exploriert. Ohne feminine „*t*“ – Endung wäre in zweiter Instanz etwa „*hw*“ für „*h3i*“⁴ an vorderster Front zu nennen. Die Tatsache der Schreibung oder Nichtschreibung von Laryngalen in direkter

¹ H. Gauthier, Dictionnaire des noms géographiques IV, 1927, 51. Das von Gauthier DNG IV, 1927, 51/52, am selben Ort als unsicher eingestufte vierte Beispiel soll hier außer Betracht bleiben. Was nur formaliter festzuhalten bleibt, ist, dass zwischen der Lokalität namens „*hw.t – ih.t*“ und der Bezeichnung „*hw.t – ih.w*“ „Rinderverwaltung“ bei W. Helck, in: LÄ IV, 648, als terminus technicus der administrativen BeamtenSprache natürlich eine saubere Trennlinie gezogen werden muss.

² Wie H. Beinlich, Das Buch vom Fayum, ÄA 51, 1991, 253, erkannt hat, könnte die „*ih.t*“ – Kuh möglicherweise an anderer Stelle als zweites Wortspiel mit den „*ih.ti*“ – Schenkeln eine engere Liaison eingehen. Um die Reihe der aus „*ih*“, „*ih.t*“, „Ochse“, „Kuh“ und einem je nach Situation variierten zweiten Element konstruierten Wortspiele vorerst komplett zu machen, ist mit S. Noegel / K. Szpakowska, in: SAK 35, 2006, 200/204/209, als drittes Beispiel das Wortspiel zwischen dem „*ih*“ – Ochsen und „*h3i*“ „kämpfen“ zu erwähnen. Auf ein viertes Beispiel wird weiter unten noch die Sprache kommen.

³ H. Junker, Giza I, 1929, 259; ders., Giza IV, 1940, 65.

⁴ A. Dembska, in: ZÄS 116, 1989, 19. Neben „*hw*“ kann mit A. Dembska, in: ZÄS 116, 1989, 19, auch „*h*“ als Verschreibung für „*h3i*“ mobilisiert werden. In sekundärer und tertiärer Verwendung ist dasselbe Wort „*h*“ daneben mit R.A. Caminos, The Chronicle of Prince Osorkon, AnOr 37, 1958, 28 e, als Schreibung für „*hw.t*“ und mit Wb III, 46, Belegschreibungen, als Schreibung für „*hwi*“ identifizierbar. Der durch T. E. Peet, The great tomb robberies of the twentieth Egyptian dynasty, 1930, 178, erwogene Vorschlag der Bestimmung von „*h*“ als Schreibung für „*h3i.w*“ – „Selige“ ist bereits bei ihm selbst auf Skepsis gestoßen. In logisch konsequenter Weise wird denn auch von M. S. El Kholi, Papyri und Ostraka aus der Ramessidenzeit, Monografie del Museo del Papiro 5, 2006, 18, gegen die Idee von Peet Einspruch erhoben, indem er alternativ die Schreibung „*h*“ anstelle von „*h3i.w*“ „Geräte, Hausrat“ vertritt.

Um noch einmal „*h3i*“ zu thematisieren, so gilt zu sagen, dass dieses Wort mit W. Spiegelberg, Demotische Texte auf Krügen, DSt 5, 1912, 25: 2, als Schreibung für „*hw*“ vorgefunden werden kann. Was zum guten Schluss ebenfalls in den hiesigen Zusammenhang gehören dürfte, ist, dass nach den Ausführungen von Spiegelberg, op.cit., am selben Ort offenbar auch „*h3wi*“ als Schreibung für „*hw*“ kursiert.

Umgebung von „*h*“ in praktisch beiden Fällen spricht eine so klare Sprache, dass sie eigentlich nicht weiter kommentiert zu werden braucht. Die vorangehenden Ausführungen dürften ihr Ziel insofern nicht verfehlt haben, als sie zeigen, dass bereits bei zwei verschiedenen Worten an zwei verschiedenen neuralgischen Punkten Manipulationen in der Lautgestalt auftreten, was dann in der Folge die Wiedergabemöglichkeit durch „*hw(t)*“ nach sich zieht.

Was jedoch als Hauptargument an Bedeutung alles andere bei weitem in den Schatten stellt, ist, dass es an zumindest einer Stelle zwar nicht „*hw.t*“, aber dafür „*htw*“⁵ ist, das als Verschreibung für die „*ih.wt*“⁶ – Kühle abgeleitet werden kann. Dass es sich beim letzten Wort um einen Plural handelt, geht laut Gardiner einzig und allein aus der Angabe der nach „*ih.t*“ gesetzten drei Pluralstriche hervor. Wie auf den ersten Blick zu sehen ist, scheint der Begriff bei einem Positionswechsel von allen drei Radikalen in mehrfacher Hinsicht als Metathese zu bestimmen. Während die Transformation einer femininen „*t*“-Endung in einen stammhaften Dental zum Beispiel auch in den Schreibungen „*nt*“ für „*n.t*“⁷ „Wasser“, „*hti*“ für „*3h.t*“⁸ „Feld“ oder „*3m'tit*“ für „*3m'.t*“⁹ „Süden“ als Maß aller Dinge erscheint und die umgekehrte Umwandlung eines stammhaften Dentals in eine feminine „*t*“-Endung sich unter Hinweis auf die Schreibung „*33.t*“ für „*33t*“¹⁰ „Wasserguss“ sicherheitshalber an immerhin einem Parallelfall festmachen lässt, stellt der Lautwandel „*i*“ zu „*w*“ auch sonst¹¹ ein ab und zu praktiziertes Phänomen dar.

Der Kreis beginnt sich allmählich zu schließen, wenn man bedenkt, dass es von „*htw*“ nur ein kleiner Schritt zu „*hw.t*“ ist. Was passieren muss, damit der Prozess in Gang kommt, ist am originellsten mit einer Metathese zu beantworten. Und dass zwischen dem Singular „*ih.t*“ und dem Plural „*ih.wt*“ – mit einem bekanntlich nicht geschriebenen, sondern nur gesprochenen „*w*“ – lediglich ein marginaler Unterschied besteht, dürfte ebenfalls kaum abwegig erscheinen.

Im Zusammenhang mit der hier behandelten Frage scheint es von höchstem Interesse, dass vor einem zweiten alternativen Interpretationsansatz als Risikofaktor gewarnt wird, der m.E. in die Irre führt. Womit die Argumentation zugunsten eines „*hw.t*“–„*ih.t*“ – Wortspiels nämlich scheinbar ebenfalls verfochten werden könnte, wäre unter Hinweis darauf, dass – wie bereits oben angekündigt – an anderer Stelle noch ein weiteres Wortspiel diesmal zwischen „*hwi*“ „schlagen“ und „*ih.t*“/„*ih*“ „Kuh/Ochse“ existiert¹². Was auf den ersten Blick wie eine höchst elegante Parallele erscheinen mag, könnte sich jedoch bei näherem Hinsehen als Utopie herausstellen. Der Grund dafür liegt darin, dass bei „*hwi*“–„*ih.t*“ die Entwicklung nicht – wie bei „*htw*“–„*ih.wt*“ und „*hw.t*“–„*ih.t*“ zwingend erforderlich – über den Wechsel „*i*“ zu „*w*“, sondern mit größerer Wahrscheinlichkeit über die Synkope von „*w*“ – bei anschließender Metathese von „*i*“ – gegangen sein dürfte.

⁵ A.H. Gardiner, The Admonitions of an Egyptian Sage, 1969, 64.

⁶ Am gleichen Ort wird von Gardiner, Admonitions, 64, die theoretische Möglichkeit einer Verschreibung von „*htw*“ auch für „*htr*“ offen gelassen.

⁷ H. Beinlich, Buch vom Fayum, ÄA 51, 1991, 255.

⁸ A. M. Blackman, in: JEA 23, 1937, 250.

⁹ A. Dembska, in: ZÄS 116, 1989, 30 Anm. 11.

¹⁰ J. Assmann, Altägyptische Totenliturgien 1, 2002, 436.

¹¹ R. Anthes, Hatnub, UGAÄ 9, 1928, 61; G. Vittmann, in: GM 17, 1975, 45; H.W. Fischer-Elfert, KÄT 9, 1986, 77 f.

Zum umgekehrten Wechsel „*w*“ zu „*i*“ vgl. z. B. W. Spiegelberg, Demotische Texte auf Krügen, DSt 5, 1912, 25: 2; J. F. Quack, in: Enchoria 25, 1999, 43.

¹² K. Sethe, Übersetzung und Kommentar zu den altägyptischen Pyramidentexten, V, 497; Sethe, Dramatische Texte, UGAÄ 10, 1928, 137: 32 a; Assmann, Altägyptische Totenliturgien I, 2002, 428 Anm. 464.

Die Sonnenlaufszene

Untersuchungen zur Vignette 15 des Altägyptischen Totenbuches während der Spät- und Ptolemäerzeit

Jana Budek

Abstract

At the beginning of the 26th Dynasty a standardized version of the vignette of the course of the sun for the Book of the Dead was created. This scene is a new concept of vignette 15. We observe, that not only old copies were used, but that the last scene of the Book of the Gates, which was widely known at that time, was probably, amongst others, the model for the creation of this scene. This standardized vignette was used with little variation till the Roman Period. Most differences can be found in the third register. Thus, the Saite papyri of the Book of the Dead were formed with a single type of vignette 15 which was also often used during the Ptolemaic Period: This type II–A-a also appears in the latest documents. During the Ptolemaic Period other types of the vignette can be found. Some of them occur predominantly in hieratic (II–A-a, II–B-a and IV–C-a) or in hieroglyphic Books of the Dead (IV–D-c) and some others in both (II–B-b and IV–C). The combination of the colours red and black appears in hieratic documents from the 3rd / 2nd century B.C. A multicoloured version of the elements of vignette 15 can be seen in Saite documents, in hieratic BD-papyrus from the 4th century B.C. all of them are coloured and mainly in hieroglyphic documents from the 3rd century B.C. on. The colours used for the single elements are varied. Probably the latest known BD-papyrus pGenf D 229 from Thebes with its green colours refers to Saite documents, which proves a knowledge of these early copies. We can also find in pGenf the same type of II–A-a vignette 15 and the hieratic type-face. Thebes was the main location for the production of BD-papyrus, whilst on the other hand in Memphis, mummy bandages were apparently preferred from the 5th/4th century B.C. on. The Theban production is not only geared to the Saite documents but also developed new variations which are mainly limited to Thebes. The types that prevail in Akhmim are often unique and show us the multifaceted creativity in Ancient Egypt.

Der Sonnenlauf und seine Darstellung ist eines der zentralen Themen in der Religion der Alten Ägypter. Personifiziert durch den Sonnengott Ra mit seinen täglichen und nächtlichen Erscheinungsformen garantiert er den stetigen Kreislauf des Lebens nicht nur für das Diesseits, sondern auch für das Jenseits. Die bildliche Darstellung des Sonnlaufes finden wir vor allem im Bereich der Jenseitsvorstellungen, die seit dem Alten Reich in verschiedenen Textcorpora erscheinen. So steht in der vorliegenden Untersuchung das Totenbuch mit seiner Darstellung der Sonnenlaufszene auf spätzeitlichen und ptolemäischen Belegen im Mittelpunkt des Interesses.¹ Spätestens ab der Saitezeit (664–525 v. Chr.) gilt sie als Illustration zum Totenbuch-Spruch 15² und ist dementsprechend in diesen Zusammenhang eingebunden (Vignette 15).³ Der Vielzahl an Darstellungsmöglichkeiten während des

¹ Der vorliegende Aufsatz ist eine zusammengefasste und überarbeitete Version eines Teils meiner an der Universität Bonn im Jahr 2005 vorgelegten und von Frau Prof. U. Rößler-Köhler betreuten Magisterarbeit. Dafür an dieser Stelle mein ganz spezieller Dank. Auch danke ich Frau Dr. I. Munro für all die wertvollen Hinweise und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Tb-Archiv Bonns (Bestandteil der Arbeitsstelle Edition des altägyptischen Totenbuches der AdW Düsseldorf) für deren Sammelwut, ohne die diese umfangreiche Beleglage, darunter viele unpublizierte Totenbücher, nicht möglich gewesen wäre.

² Zur Begriffsbestimmung als Tb 15 nicht vor der spätzeitlichen Fassung: J. Assmann, Die Sonnenhymnen in thebanischen Gräbern, Theben I, 1983, XXXV.

³ Die anfängliche Zählung von Lepsius als ein eigenes Kapitel 16 wurde aufgegeben, da es sich hier um eine allgemein anerkannte Illustration zum Spruch 15 des Totenbuches handelt. E. Hornung, Das Totenbuch der Ägypter, 1993, 422. Abb. 7 auf S. 58; pLondon BM 10037 (M. Mosher, The Papyrus of Hor [BM EA 10479] with Papyrus of Mac Gregor. The Late Period Tradition at Akhmim, Catalogue of the Books of the Dead in the British Museum II, 2002, Taf. 19, Abb. 2).

Neuen Reiches und der Dritten Zwischenzeit⁴ steht ab dem gleichen Zeitpunkt eine standardisierte Version der Sonnenlaufvignette 15, die bis in römische Zeit verwendet wird, gegenüber. Bei genauerer Betrachtung der Vignette 15 (V 15) lassen sich dennoch Unterschiede, die im Folgenden aufgezeigt werden, fassen.

Ziel der Untersuchung ist es, dabei eine Art Zeitspiegel zu erstellen und gleichzeitig lokale Traditionen herauszuarbeiten, da die Mehrzahl der Belege weder zeitlich bestimmt noch örtlich zugeordnet werden können. Dies geschieht durch eine differenzierte Darstellung jener Unterschiede, die hauptsächlich in der Aufgangsszene des Registers III von Vignette 15 auftreten. Dafür werden typologische Gruppen definiert, die sowohl den vorhandenen Gemeinsamkeiten als auch den Unterschieden gerecht werden. Dem vorgeschaltet ist eine grundlegende Betrachtung der Vignette 15.

1 Bildbeschreibung

Die Vignette 15 besteht – ausgehend von der Darstellung auf den Totenbuch-Papyri – in der Regel aus vier Registern.⁵

Im obersten Register (I) ist eine Barke mit einer Treibtafel am Bug (= *Barkenszene*) das zentrale Element der Szene. Auf dieser Treibtafel hockt ein Kind, dass hier als das Sonnenkind anzusprechen ist. In der Barke selbst befinden sich von rechts nach links betrachtet,⁶ als ständig vertretene Elemente der oder die Verstorbene in hockender oder kniender Haltung mit Blickrichtung zu drei hockenden mumiengestaltigen Göttern. Die Götter präsentieren hier drei Erscheinungsformen des Sonnengottes: ein falkenköpfiger Gott mit Sonnenscheibe und Uräus (Ra), ein menschenköpfiger Gott mit Götterbart und unterägyptischer oder oberägyptischer Krone bzw. mit Doppelkrone (Atum), ein menschenköpfiger Gott mit langer Perücke und Götterbart, auf dessen Kopf sich ein Cheper-Käfer und/oder eine Sonnenscheibe befinden kann (Chepre). Die Götter sind mit einem Was-Szepter oder einem Anch-Zeichen auf den Knien dargestellt. Ergänzende Elemente der Szene können sein: die Götter Schu, Tefnut und/oder Osiris, ein Opfertisch oder eine Lotusblume zwischen der oder dem Verstorbenen und den Göttern, eine hinter den Göttern stehende Figur (Steuermann), entweder in Gestalt eines Mannes ohne weitere Attribute oder eines menschengestaltigen Gottes mit Tierkopf (Horus, Thot, Sokar).

Die Darstellung des Registers II zeigt in der Mitte eine Sonnenscheibe mit nach unten führenden Strahlen. Rechts und links hocken oder knien zwei Frauen⁷, die in diesem Zusammenhang Göttinnen darstellen (= *Göttinnenszene*). Ihnen beigelegte Attribute können sein: Hieroglyphe der Isis und Nephthys, verschiedene Platzierungen der Zeichen für Osten und Westen oder eine auf dem Kopf der

⁴ Einen Überblick über die Sonnenlaufdarstellung während des Neuen Reiches und der 3. ZwZt. u.a. bei: H. Schäfer, in: ZÄS 71, 1935, 15–38. E. Hornung, in: Sesto Congresso internationale die Egittologia Torino I, 1992, 317–323. A. Niwinski, in: GM 65, 1983, 75–90.

⁵ Die Anordnung der einzelnen Szenen auf den Stelen und Mumienbinden unterliegt dem diesen Quellen eigenen Gesetzmäßigkeiten. Bei den Totenbuch-Papyri können auch Kurzfassungen der Vignette vorkommen. Die Benennung der einzelnen Szenen wurde von P. Munro, Die spätägyptischen Totenstelen, ÄF 25, 1973, 127ff., übernommen.

⁶ Bei retrograder Schreibrichtung kann die gesamte Vignette in entgegengesetzter Richtung ausgeführt sein (pNesmin, pParis Louvre E. 11078, hierzu speziell in Kap. 6.12.2). Sehr selten ist die entgegengesetzte Orientierung einzelner Register (Reg. I: M. Kairo S.R. IV 690, Reg IV: pParis London BM 9946 u.a., beide Tb-Archiv).

⁷ Statt der Göttinnen eine männliche und eine weibliche Figur auf pParis BN 1/19 (Description de l’Egypte II, 1994, Taf. 27–75), pLeiden T 1, pTurin 1833 (Tb-Archiv).

Göttinnen befindliche Sonnenscheibe. Ergänzt werden kann die Szene durch das Auftreten der vier Horus-Söhne⁸ oder zweier mumiengestaltiger Paviane.⁹

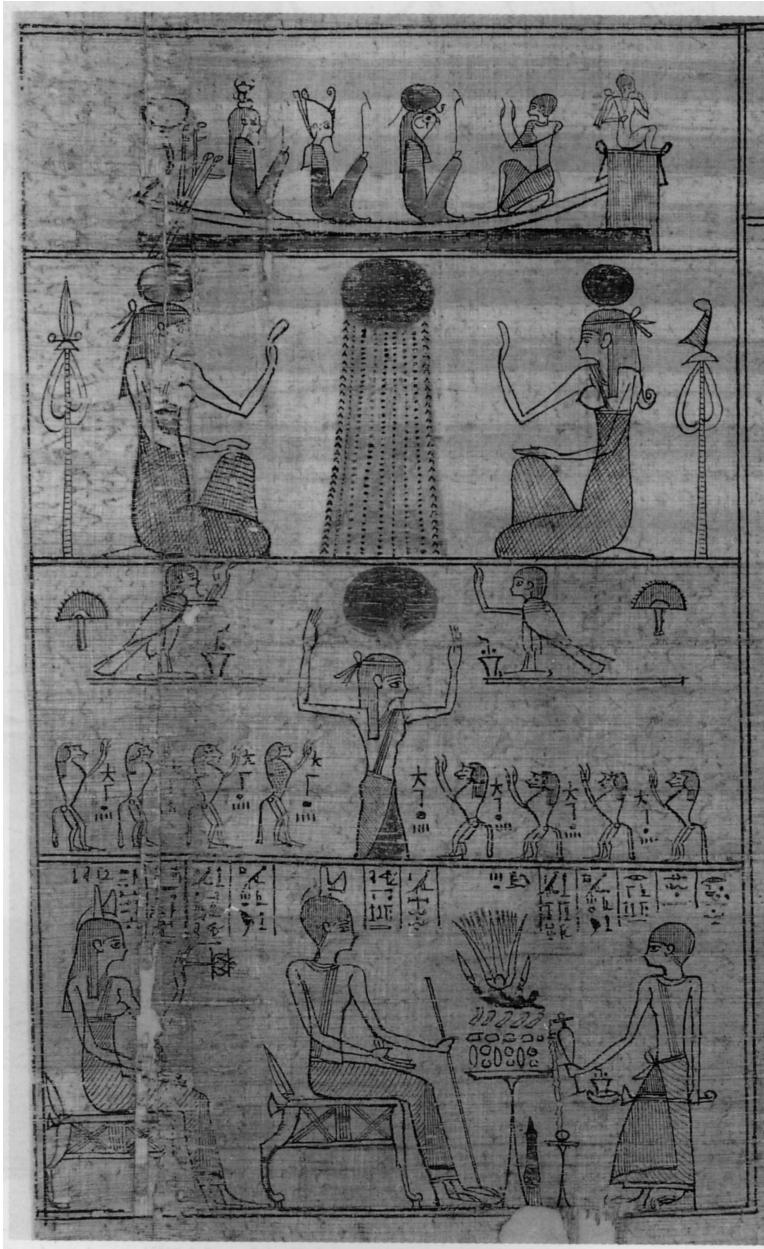


Abb. 1 Vignette zu Totenbuch Kapitel 15 im pLondon BM 10037
(Nach: M. Mosher, The Papyrus of Hor (BM EA 10479), Taf. 19, Abb. 2)

⁸ Auf den fünf Achmimer Papyri Berlin 10477, London BM 10479, Mac Gregor, Hildesheim 5248, Nesmin und dem wahrscheinlich Achmimer pParis Louvre E. 11078 (Publikationsnachweise in Kap. 6.12.2).

⁹ Dieses Element tritt in drei Darstellungen auf (pAthen Griech. Nat. Bibl. EBE P 2, pKairo J.E. 95707, pKairo J.E. 32887, Tb-Archiv), die unterschiedlichen typologischen Gruppen angehören.